Zu den griechischen Bukolikern.

1.

Ich bin über die Anordnung des Gesanges von Daphnis in Theokrits erstem Idyll zu Ansichten gelangt die ich scharfer und vorurtheilsfreier Prüfung empfehle; wo ich ihnen selbst mißtraue werde ich meine Zweifel nicht verschweigen. Daß die Strophen dieses Gesanges, wie sie jetzt abgetheilt sind, durch ihre Regellosigkeit das Ebenmaß griechischer Kunst verletzen dünkt mich ebenso klar als daß wir bei einer Kunstpoesie die sich als Hirtengesang giebt nicht von Erinnerungen an die künstlich verschränkten Strophen der Tragiker dürfen befangen sein.

Die beiden ersten Zeilen (64 Ἄρχετε, 65. Θύρσις) sondern sich deutlich als ein ankündigendes Vorspiel des eigentlichen Gesanges ab. Aus ihnen wiederholt sich der Schaltvers, den ich bei der Berechnung der Strophen nirgend mitzählen werde.

Kräftig und lebendig beginnt der angekündigte Gesang mit Fragen (66. 67), die nach der bisherigen Anordnung mit den vorigen Versen nur äußerlich, ohne Zusammenhang des Gedankens vereinigt sind: auch Virgil in seiner Nachahmung (Ecl. 10) schickt einleitende Zeilen voraus und hebt, die eigentliche Erzählung beginnend, von Frischem an, Quae nemora aut qui vos saltus habuere, puellae Naides, indigno cum Gallus amore peribat? An die Fragen reihen sich bei Theokrit zwei Zeilen (68. 69) die den Gedanken abschließen, und darauf folgt ganz schicklich der Schaltvers. Ich frage hier noch nicht wo sich für diese vierzeilige Strophe etwa ein Gegenstück findet, sondern verfolge das Gedicht Schritt vor Schritt.

Nur in den nächsten Versen darf niemand die der vorhergehenden entsprechende Strophe suchen. Durch Τῆνον, Τῆνον und Πολ-

λαί, Πολλαί ist selbst in der Form des Ausdrucks ein Strophenpaar, wie es die Handschriften geben, bezeichnet. (71. 72 und 74. 75).

In den nächsten Absätzen fällt es auf, daß die Vergleichung des Daphnis mit einem Geißhirten nicht in Einer Strophe vollendet ist; noch weit mehr, daß mit den letzten Worten des Priapos keine Strophe schließt, sondern noch zwei erzählende Verse folgen die sich mit auf die drei vorhergehenden Strophen beziehen. Eine solche Vertheilung der Verse würde man sich ohne Misgefühl dann gefallen lassen, wenn Strophen gleiches Umfangs in einer langen Reihe sich folgten: die Unberlieferung, ungeordnet wie sie ist, darf gewiß nicht unserm Gefühle Stillschweigen auferlegen. Vereinigen wir die beiden letzten Verse des Priapos (90. 91) mit den vorhergehenden vier Versen (85. 86. 87. 88), so erhalten wir eine sechszeilige Strophe, in der die höhnende Vergleichung des Daphnis mit einem Geißhirten nun nicht mehr durch einen Schaltvers zerrissen ist und zu der sich das Gegenstück von selbst darbietet. Man braucht nur die Zeilen 77. 78 und 80. 81. 82. 83 zu einer ebenfalls sechszeiligen Strophe zu vereinigen. Und gewiß nimmt sich die Epanaphora ἦνθε-ἦνθον-ἦνθε in Einer Strophe am besten aus.

Die beiden Zeilen 91 und 92 (Τώς-Ἄνυε) würden eben so unnatürlich mit den folgenden als mit den vorhergehenden verbunden. Sie schließen den ersten Theil des Gesanges, der drei Theile hat. Der erste erzählt von den Klagen der Thiere und von den Besuchen und Anreden denen Daphnis nichts entgegnet; der zweite (95—113) bringt Kypris Anrede und Daphnis Antwort; der dritte des sterbenden Daphnis Abschied. Und diese drei Theile waren auch, wie mir es scheint, durch verschiedene Schaltverse aus einander gehalten. Die Ausgaben haben zweierlei Refrain, Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς, und vom 127n Verse an Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς. Aber mit Unrecht vernachlässigen sie die Ueberlieferung, die für den mittlern Theil des Gedichtes noch einen andern Schaltvers erhalten hat, Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς, der in den besten Handschriften schon nach dem 72n Verse steht, in einer guten Handschrift nach dem 83n, wo auch die Scholien ihn anmerken. Dieses πάλιν gerade

der besten Quellen zu vernachlässigen scheint mir Unkritik. Nach dem 83n Verse ist kein Anlaß zum Wechsel; eher könnte gleich nach der ersten Wiederholung des Schaltverses schon im 73n Verse *πάλιν* folgen, und so nahm es Brunck an. Aber da der dritte Schaltvers *Λήγετε — ἀοιδᾶς* sich mehrmals wiederholt, so ist es wahrscheinlicher auch den ersten nicht bloß einmal wiederkehren zu lassen; und da der Inhalt des Gesanges sich von selbst in drei Gruppen von Strophen ordnet, so wird der Wechsel des Schaltverses passend und bedeutsam da eintreten wo eine neue Strophengruppe beginnt, hier also nach der abschließenden Strophe

τὼς δ' οὐδὲν ποτελέξαθ' ὁ βωκόλος, ἀλλὰ τὸν αὐτῶ
ἄνυε πικρὸν ἔρωτα καὶ ἐς τέλος ἄνυε μοίρας.

Es folgen zwei vierzeilige Strophen (95—98 und 100—103), deren zweite mit *τὰν δ' ἄρα χὠ Δάφνις ποταμείβετο* so passend beginnt als wir vorhin ein Gesetz mit *τὼς δ' οὐδὲν ποτελέξαθ' ὁ βωκόλος* anfiengen.

Aus dem nächsten Gesetz hat man bereits den 107n Vers (*ὧδε — μέλισσαι*) mit Recht verbannt. Aber in den Tadel, den H. L. Ahrens (Emend. Theocr. S. 5 ff.) über die beiden anderen Zeilen verhängt, kann ich mich nicht finden. Ich weiß nicht einmal ob das locale *οὗ* wirklich nicht ertragen werden kann: abhelfen läßt sich wenigstens diesem Anstoße ganz leicht durch *εἶ*, und dann scheint mir Alles klar und gut. *Βωκόλος* vom Anchises wäre selbst wenn der folgende Vers den Namen nicht nachbrächte ganz unzweideutig, da sogleich der Ida erwähnt wird. Der höhnende Vorwurf ist in des erbitterten Daphnis Munde ganz angemessen. Nicht weniger passend ist die elliptische Redeform, und sie mag dem Virgil Ecl. 3, 8 (neben Theokr. 5, 41 f.) vorgeschwebt haben. *Τηνεῖ δρύες, ὧδε κύπειρος* ist nicht inhaltslos noch dunkel; Friedrich Jacobs und schon der Scholiast erklären richtig „Geh zum Anchises auf den Ida, wo der Wald deine Buhlerei verbirgt, hier im niedrigen Grase ist kein Versteck für dich.“ Daß im fünften Idyll (45) *τουτεῖ δρύες, ὧδε κύπειρος* steht, ohne Gegensatz und in ganz anderem Zusammenhange, kann an sich unmöglich etwas verschlagen, wenn ich auch gern zugeben will das 1, 13 aus 5, 101 hinzuge-

schrieben ist. Ahrens Behauptung Obscurum, cur Venus ad Anchisen et Adonidem ire iubeatur ist mir viel dunkeler als der griechische Text. Passenderes kann Daphnis ja gar nichts sagen als „Geh zu deinen Buhlern; bei mir hast du nichts zu schaffen."

In den folgenden zwei Zeilen vom Adonis finde ich an sich keinen sonderlichen Anstoß. „Vollkräftig (und deshalb werth daß du ihn aufsuchest) ist auch Adonis, da er Schafe weidet, Hasen schießt und Aller Art Thiere jagt, nicht wie ich dahinsiecht." Dennoch erregen mir diese beiden Verse großes Bedenken. Wenn wir sie nach den besten Handschriften, die den Schaltvers 108 weglassen, mit den beiden Zeilen von Anchises in Eine Strophe zusammenfassen, so hat diese vierzeilige Strophe kein Gegenstück; und daß in diesem Gesange die Strophen sich paarweise folgen wird hoffentlich aus meiner Darstellung erhellen. Ebenso wenig haben dann die beiden nach dem Schaltverse (111) folgenden Verse (112. 113) eine entsprechende Gegenstrophe. Denn den beiden nach meiner Anordnung vereinzelten Zeilen 92. 93 können sie unmöglich entsprechen, der Erzählung des Sängers Worte des Daphnis. Dazu kommt daß zu 105. 106 ein sehr passendes Gegenstück in 112. 113 gegeben scheint: Aufforderung in beiden Gesetzen, ἕρπε und ὅπως σταςῇ καὶ λέγε; in beiden derselbe Grundgedanke, „hier hast du nichts zu suchen; geh zum Anchises, deinem Buhler, oder tritt nochmals dem Diomedes entgegen und prahle über meine Besiegung." Dieses Gleichmaß und Gleichgewicht zerrütten die beiden Zeilen von Adonis, die wie sie jetzt dastehen wenigstens mir alle Versuche vereiteln Ebenmaß in diesem Gesange herzustellen.

Etwas Sicheres weiß ich hier nicht, sondern nur zwei Möglichkeiten. Die beiden an sich ganz erträglichen Verse von Adonis können unecht sein, eingeschoben von jemand der bei Anchises sich an Adonis erinnerte, wie 3, 34 ff. beide erwähnt werden. Wenn aber doch diese Zeilen von Theokrit sind, können sie nicht aus einem andern Gedichte beigeschrieben sein? Wir haben erweislich nicht Alles was Theokrit dichtete. Daß die Scholien jene beiden Verse hier kennen ist ohne Gewicht: sie teuschen durch den Schein alter Gelehrsamkeit; aber der menandrische Vers, den sie anführen, war ge-

rade sehr bekannt. Bedeutenderer Einwand kann sich gegen meine Verdächtigung aus Virgils zehnter Ekloge, die Theokrits erstem Gedichte nachgeahmt ist, erheben: was dort, aber in ganz anderer Beziehung, steht (17), Et formosus oves ad flumina pavit Adonis, hält man für Nachahmung unserer Stelle. Aber Virgil ahmt in der zehnten Ekloge nicht bloß Verse des ersten theokritischen Idylls nach: 25 f. ist aus Theokr. 7, 86 f.; 39 aus 10, 28; 65 f. aus 7, 111 f. Und ist hier die Nachahmung, in einem Gedanken der sich mehrmals findet, so unzweifelhaft? Vortrefflich würden sich diese beiden Strophen entsprechen,

> *εἶ λέγεται τὰν Κύπριν ὁ βωκόλος, ἕρπε ποτ' Ἴδαν,*
> *ἕρπε ποτ' Ἀγχίσαν. τηνεῖ δρύες, ὧδε κύπειρος.*

und

> *αὖθις ὅπως στασῇ Διομήδεος ἆσσον ἰοῖσα,*
> *καὶ λέγε Τὸν βώταν νικῶ Δάφνιν· ἀλλὰ μάχευ μοι.*

Aber eine andere Möglichkeit diese Verse in das strophische Ebenmaß zu fügen giebt mir eine sinnreiche Vermutung von Ahrens an die Hand, der sich übrigens um die strophische Anordnung nicht bekümmert. Zwar sein mattes *οὐ μέλεται τὰν Κύπριν ὁ βωκόλος* kann ich nicht billigen, und Toups *ὤρειος* ist mindestens unnöthig; aber *ὀπεῖ καλὰ μᾶλα νομεύει* mit Ahrens zu lesen und den folgenden Vers sowie die Zeile *ἕρπε ποτ' Ἀγχίσαν — κύπειρος* wegzulassen hat allerdings Manches für sich. Die Andeutung *ἕρπε ποτ' Ἴδαν* konnte einer erklärenden Erweiterung bedürftig scheinen, so daß *ἕρπε ποτ' Ἀγχίσαν* hinzugesetzt ward und nach einer anderen theokritischen Stelle *τηνεῖ δρύες, ὧδε κύπειρος* und der folgende ganze Vers; die Zeile *καὶ πτῶκας βάλλει καὶ θηρία πάντα διώκει* kann, wie Ahrens meint, dem *τὰ θηρία πάντα διῶκεν* 5, 107 nachgebildet sein. So auf zwei Zeilen beschränkt entspräche der Aufforderung sich dem Diomedes entgegenzustellen sehr wohl die Strophe

> *εἶ λέγεται τὰν Κύπριν ὁ βωκόλος, ἕρπε ποτ' Ἴδαν,*
> *ὡραῖος χὤδωνις ὀπεῖ καλὰ μᾶλα νομεύει,*

„wo, wie man sagt die Kypris der Rinderhirt —, wandere zum Ida, und dahin wo Adonis in Jugendkraft die schönen Schafe wei-

det." Jeder Grieche mußte die Beziehung auf Anchises verstehen, und im zweiten Verse ist καί für das genauere ἤ nicht unerlaubt.

Ohne Kühnheit wird hier schwerlich durchzukommen sein, wenn ich auch glaube daß ein Scharfsichtigerer hier Wege der Ausgleichung finden kann die meinem Blicke entgehen. Die größte Kühnheit aber wäre es, den Handschriften zu Liebe dem Dichter regellose Strophenfolge zuzutrauen.

Mit der folgenden Strophe und Daphnis Abschiede von den Thieren des Waldes beginnt der dritte Theil des Gesanges. Ich glaube, schon hier muß der Schaltvers lauten Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς. Wo ihn die Ueberlieferung zuerst giebt, nach dem 126n Verse, hat er keinen Anlaß, vielmehr stört dort der Wechsel den Zusammenhang des Gedankens. Eher könnte man das λήγετε zuerst nach V. 137, vor der letzten Strophe, eintreten lassen und den ersten Schaltvers mit Brunck schon nach V. 72 durch πάλιν verändern.

Auf die vierzeilige Strophe ὦ λύκοι, ὦ θῶες (115—118) folgen die zwei Zeilen

> Δάφνις ἐγὼν ὅδε τῆνος, ὁ τὰς βόας ὧδε νομεύων,
> Δάφνις ὁ τὼς ταύρως καὶ πόρτιας ὧδε ποτίσδων,

ohne Zusammenhang oder verständliche Beziehung. Man hält diese Zeilen für eine Grabschrift: dann ist Hermanns Annahme, daß vorher Zeilen fehlen, unerläßlich. Nicht viel möchte ich hierbei auf die virgilischen Verse geben, die man vergleicht Ekl. 5, 40 ff.

> Spargite humum foliis, inducite fontibus umbras,
> Pastores: mandat fieri sibi talia Daphnis:
> Et tumulum facite et tumulo superaddite carmen,
> „Daphnis ego in silvis, hinc usque ad sidera notus,
> Formosi pecoris custos, formosior ipse."

Denn sicher scheint es mir gar nicht daß Virgil an das theokritische Δάφνις ἐγὼν ὅδε τῆνος dachte; und dachte er daran, so konnte er es in anderem Zusammenhange nachahmen. Aber daß ein Sterbender sich eine Grabschrift bestellt ist freilich ein natürlicher und häufig wiederkehrender Gedanke, der bei den alten Dichtern auch in Erzählungen aus mythischer Zeit (wie Daphnis von Theokrit ganz

mythisch gehalten ist) sich findet: Hypermnestra bei Horaz sagt zum Lynkeus i secundo omine et nostri memorem sepulcro scalpe querelam. Das Alterthum fühlte nicht, wie wir, seine Gedanken und Sitten in schroffem Gegensatze zu der mythischen Zeit. Allein Theokrits Daphnis, wenn mich nicht Alles teuscht, kann sich keine Grabschrift bestellen. In bitterem Grame dem Tode verfallen würdigt er die Hirten, die ländlichen Götter Hermes und Priapos keiner Antwort, verhöhnt die Kypris, nimmt Abschied nicht von Menschen, sondern von dem Gethier des Waldes, Wölfen Schakalen Bären, von den Quellen und Flüssen seiner Heimat; nur dem Pan läßt er seine Syringe als Vermächtniß zurück. Wie paßt in diese Haltung des Daphnis die Bitte um eine Grabschrift? und an wen soll er sie richten? an die Hirten, auf deren freundliche Fragen er verbittert geschwiegen hat?

Ohne die Annahme einer Lücke, die unvermeidlich ist, wenn wir (wie mich dünkt, gegen Theokrits Erfindung) an eine Grabschrift denken, finden jene beiden vereinzelten Zeilen Verständniß und Bedeutsamkeit wenn wir sie mit drei anderen, jetzt die Strophenfolge störenden, Zeilen in Eine Strophe zusammenfassen.

ἔνθ' ὦναξ καὶ τάνδε φέρ' εὐπάκτοιο μελίπνουν
ἐκ κηρῶ σύριγγα, καλάν, περὶ χεῖλος ἑλικτάν·
ἦ γὰρ ἐγὼν ὑπ' ἔρωτος ἐς Ἅιδος ἕλκομαι ἤδη,
Δάφνις ἐγὼν ὅδε τῆνος, ὁ τὰς βόας ὧδε νομεύων,
Δάφνις ὁ τὼς ταύρως καὶ πόρτιας ὧδε ποτίσδων.

Hierdurch scheint mir die passendste Ordnung der Strophen hergestellt. Auf die vierzeilige mit *ὦ λύκοι, ὦ θῶες* beginnende Strophe (115—118) folgt nun gleich die ihr entsprechende (123—126) nicht ohne Ebenmaß mit *ὦ Πὰν Πάν* anhebende; der fünfzeiligen Strophe *ἔνθ' ὦναξ* (128. 129. 130. 120. 121) entspricht die nächste Strophe (132—136).

Uebrig ist die letzte Strophe (138—141), vier erzählende Zeilen, die den vier Zeilen 66—69 das Gegenstück geben.

Wenn ich diese beiden Strophen durch B bezeichne, die beiden Zeilen 92 und 93, mit denen nach meiner Ansicht der erste Theil des Gesanges abgeschlossen ist, durch C, die einleitenden beiden

Verse, 64 und 65 durch A, so ergiebt sich folgendes Schema dieses Gedichtes.

A.	B.	a.	a.	b.	b.	C.	c.	c.	d.	d.	e.	e.	f.	f.	B.
64. 65.	66. 69.	71. 72.	74. 75.	77. 78. 80—83.	85—88. 90. 91.	92. 93.	95—98.	100—103.	105. 106 (oder 105. 109).	112. 113.	115. 118.	123—126.	128—130. 120. 121.	132—136.	138—141.

Die Verszahlen beziehen sich auf Meinekes Ausgabe.

Um die Prüfung zu erleichtern lasse ich hier den ganzen Gesang nach meiner Anordnung folgen; auf die Lesarten im Einzelnen kommt es mir dabei wenig an.

A. *Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς.* 64
Θύρσις ὅδ' ὡξ Αἴτνας καὶ Θύρσιδος ἁδέα φωνά. 65
B. *Πῆ ποκ' ἄρ' ἦσθ' ὅκα Δάφνις ἐτάκετο, πῆ ποκα, Νύμφαι;*
ἢ κατὰ Πηνειῶ καλὰ τέμπεα ἢ κατὰ Πίνδω;
οὐ γὰρ δὴ ποταμῶ γε μέγαν ῥόον εἴχετ' Ἀνάπω,
οὐδ' Αἴτνας σκοπιάν, οὐδ' Ἄκιδος ἱερὸν ὕδωρ.
a. *Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς.* 70
τῆνον μὲν θῶες, τῆνον λύκοι ὠρύσαντο,
τῆνον χὠκ δρυμοῖο λέων ἔκλαυσε θανόντα.
a. *Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς.*
πολλαί οἱ παρ' ποσσὶ βόες, πολλοὶ δέ τε ταῦροι,
πολλαὶ δ' αὖ δαμάλαι παὶ πόρτιες ὠδύραντο. 75
b. *Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς.*
ἦνθ' Ἑρμᾶς πράτιστος ἀπ' ὤρεος, εἶπε δέ· Δάφνι,
τίς τυ κατατρύχει; τίνος, ὦγαθέ, τόσσον ἐρᾶσαι; 78
ἦνθον τοὶ βῶται, τοὶ ποιμένες, ᾡπόλοι ἦνθον· 80
πάντες ἀνηρώτευν τί πάθοι κακόν. ἦνθ' ὁ Πρίηπος
κἤφα· Δάφνι τάλαν, τί τὺ τάκεαι; ἁ δέ τε κώρα
πάσας ἀνὰ κράνας, πάντ' ἄλσεα, ποσσὶ φορεῖται.

b. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς.
ζατεῦσαι. δύσερώς τις ἄγαν καὶ ἀμήχανος ἐσσί. 85
βώτας μὰν ἐλέγευ, νῦν δ' αἰπόλῳ ἀνδρὶ ἔοικας.
ᾡπόλος ὄκκ' ἐσορῇ τὰς μηκάδας οἷα βατεῦνται,
τάκεται ὀφθαλμὼς ὅτι οὐ τράγος αὐτὸς ἔγεντο· 88
καὶ τὺ δ' ἐπεί κ' ἐσορῇς τὰς παρθένος οἷα γελεῦντι, 90
τάκεαι ὀφθαλμὼς ὅτι οὐ μετὰ ταῖσι χορεύεις. 91
C. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς.
τὼς δ' οὐδὲν ποτελέξαθ' ὁ βωκόλος, ἀλλὰ τὸν αὐτῶ 92
ἄνυε πικρὸν ἔρωτα καὶ ἐς τέλος ἄνυε μοίρας.
c. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς.
ἦνθέ γε μὰν ἁδεῖα καὶ ἁ Κύπρις γελάοισα, 95
ἁδέα μὲν γελάοισα, βαρὺν δ' ἀνὰ θυμὸν ἔχοισα,
κεῖπε· τύ θην τὸν Ἔρωτα κατεύχεο, Δάφνι, λυγίξειν·
ἆρ' οὐκ αὐτὸς Ἔρωτος ὑπ' ἀργαλέω ἐλυγίχθης;
c. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς.
τὰν δ' ἄρα χὠ Δάφνις ποταμείβετο· Κύπρι βαρεῖα, 100
Κύπρι νεμεσσατά, Κύπρι θνατοῖσιν ἀπεχθής,
ἤδη γὰρ φράσδῃ πανθ' ἅλιον ἄμμι δεδύκειν;
Δάφνις κεὶν Ἀίδᾳ κακὸν ἔσσεται ἄλγος Ἔρωτι.
d. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς.
εἶ λέγεται τὰν Κύπριν ὁ βωκόλος, ἕρπε ποτ' Ἴδαν, 105
ἕρπε ποτ' Ἀγχίσαν· τηνεῖ δρύες, ὧδε κύπειρος. 106
d. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς.
αὖθις ὅπως στασῇ Διομήδεος ἆσσον ἰοῖσα, 112
καὶ λέγε· τὸν βώταν νικῶ Δάφνιν, ἀλλὰ μάχευ μοι.
e. Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς.
ὦ λύκοι, ὦ θῶες, ὦ ἀν' ὤρεα φωλάδες ἄρκτοι, 115
χαίρεθ'· ὁ βωκόλος ὔμμιν ἐγὼ Δάφνις οὐκέτ' ἀν' ὕλαν,
οὐκέτ' ἀνὰ δρυμώς, οὐκ ἄλσεα. χαῖρ', Ἀρέθοισα
καὶ ποταμοὶ τοὶ χεῖτε καλὸν κατὰ Θύμβριδος ὕδωρ.
e. Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς.
ὦ Πὰν Πάν εἴτ' ἐσσὶ κατ' ὤρεα μακρὰ Λυκαίω, 123
εἴτε τύ γ' ἀμφιπολεῖς μέγα Μαίναλον, ἔνθ' ἐπὶ νᾶσον
τὰν Σικελάν, Ἑλίκας δὲ λίπ' ἤριον αἰπύ τε σᾶμα 125

τῆνο Λυκαονίδαο, τὸ καὶ μακάρεσσιν ἀγατόν.
f. Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς.
ἔνθ', ὦναξ, καὶ τάνδε φέρ' εὐπάκτοιο μελίπνουν
ἐκ κηρῶ σύριγγα, καλάν, περὶ χεῖλος ἑλικτάν.
ἦ γὰρ ἐγὼν ὑπ' Ἔρωτος ἐς Ἅιδαν ἕλκομαι ἤδη, 130
Δάφνις ἐγὼν ὅδε τῆνος, ὁ τὰς βόας ὧδε νομεύων, 120
Δάφνις ὁ τὼς ταύρως καὶ πόρτιας ὧδε ποτίσδων. 121
f. Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς.
νῦν δ' ἴα μὲν φορέοιτε βάτοι, φορέοιτε δ' ἄκανθαι, 132
ἁ δὲ καλὰ νάρκισσος ἐπ' ἀρκεύθοισι κομάσαι,
πάντα δ' ἔναλλα γένοιτο, καὶ ἁ πίτυς ὄχνας ἐνείκαι,
Δάφνις ἐπεὶ θνάσκει, καὶ τὼς κύνας ὥλαφος ἕλκοι, 135
κἠξ ὀρέων τοὶ σκῶπες ἀηδόσι γαρύσαιντο.
B. Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς.
χὡ μὲν τόσσ' εἰπὼν ἀπεπαύσατο. τὸν δ' Ἀφροδίτα
ἤθελ' ἀνορθῶσαι. τά γε μὰν λίνα πάντα λελοίπει
ἐκ Μοιρᾶν, χὡ Δάφνις ἔβα ῥόον· ἔκλυσε δίνα 140
τὸν Μώσαις φίλον ἄνδρα, τὸν οὐ Νύμφαισιν ἀπεχθῆ.
Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἴτε λήγετ' ἀοιδᾶς.

2.

Wenigstens der eine Vers

ὧδε καλὸν βομβεῦντι ποτὶ σμάνεσσι μέλισσαι

wird im ersten Idyll seit Valckenaer mit vollem Rechte für unecht gehalten: aus Herrn Zieglers Ausgabe lernen wir daß er in einer der besten Handschriften nur von anderer Hand nachgetragen ist. Er ward, wenn τηνεῖ δρύες, ὧδε κύπειρος hier recht ist, eingefügt, weil dies an τουτεῖ δρύες, ὧδε κύπειρος erinnerte, worauf er im fünften Idyll (46) folgt.

Ganz ähnlicher Einschaltungen aus Erinnerung an verwandte Stellen giebt es viele. Selbst in Bekkers Ilias liest man 1, 177 f.

ἔχθιστος δέ μοί ἐσσι διοτρεφέων βασιλήων.
αἰεὶ γάρ τοι ἔρις τε φίλη πόλεμοί τε μάχαι τε.

Aber der zweite Vers mit seinem πόλεμοί τε μάχαι τε ist hier, wo Achill vom Kriege abstehen und heim nach Phthia schiffen will,

so unsinnig als er im fünften Buche, 891, wo Zeus den verwundeten Ares schilt, passend ist. Den Anlaß der verwerflichen Einfügung in das erste Buch lehrt der Vers der im fünften Buche diesem vorangeht,

ἔχθιστος δέ μοί ἐσσι θεῶν οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν.

Die nothwendige Athetese entgieng den alten Kritikern nicht, wie die Scholien und Eustathius zum fünften Buche zeigen; in dem Scholion zum ersten Buche, ἀστερίσκος ὅτι ἐνταῦθα ὀρθῶς εἴρηται, ἐν δὲ τῇ Ὀδυσσείᾳ οὔ, ist die wahre Meinung verkehrt und Ὀδυσσείᾳ vielleicht aus Διομήδους ἀριστείᾳ entstellt.

In Euripides Alkestis kann nach den Versen (205 f.)

ὅμως δέ, καίπερ σμικρὸν ἐμπνέουσ' ἔτι,
βλέψαι πρὸς αὐγὰς βούλεται τὰς ἡλίου

nur Aberglaube die beiden folgenden für echt halten,

ὡς οὔποτ' αὖθις, ἀλλὰ νῦν πανύστατον
ἀκτῖνα κύκλον θ' ἡλίου προσόψεται.

Nicht bloß das matt wiederholende Ausspinnen des Gedankens belästigt, sondern man verlangt, wie Hermann sah, προσοψομένη. Aber schwerlich sind mit Valckenaer beide Verse als aus der Hekabe (415 f.) beigeschrieben auszustreichen. Vielmehr wird Lachmann (De mensura tragoediarum S. 44) richtig nur die zweite Zeile tilgen. Die erste, beiden Tragödien gemeinsame, ist zur Abrundung des Gedankens nothwendig.

Bei Theokrit ist aus dem ersten Idyll der 77e Vers,

ἁδὺ δὲ χὠ μόσχος γαρύεται, ἁδὺ δὲ χἀ βῶς,

längst entfernt, und, wie das Ebenmaß des Wechselgesanges lehrt, mit unzweifelhaftem Rechte. Zwischen die Verse

ἁδεῖ' ἁ φωνὰ τᾶς πόρτιος, ἁδὺ τὸ πνεῦμα,
ἁδὺ δὲ τῶ θέρεος παρ' ὕδωρ ῥέον αἰθριοκοιτεῖν

ist er eingeschoben aus ganz ähnlicher Stelle, 9, 7,

ἁδὺ μὲν ἁ μόσχος γαρύεται, ἁδὺ δὲ χἀ βῶς,
ἁδὺ δὲ χἀ σύριγξ χὠ βωκόλος, ἁδὺ δὲ κηγών.

Und immer noch kann ich mich der anderwärts vorgetragenen Vermutung nicht entschlagen, daß der 30e und 31e Vers des 23n Ge-

dichtes (*Λευκόν — Ἁ δὲ χιών —*) aus einer Stelle beigeschrieben ist deren sich jemand als einer ähnlichen erinnerte.

Auf dieselbe Weise erkläre ich eine längst bemerkte, aber nicht richtig begriffene, Interpolation im sechsten Idyll. Nach Polyphems Worten

> *ὡς μὴ βασκανθῶ δὲ τρὶς εἰς ἐμὸν ἔπτυσα κόλπον·*
> *ταῦτα γὰρ ἁ γραία με Κοτυτταρὶς ἐξεδίδαξεν*

folgt in den meisten Handschriften noch der Vers

> *ἃ πρὰν ἀμώντεσσι παρ' Ἱπποκίωνι ποταύλει.*

Pierson und Valckenaer haben ihn mit Recht gestrichen und er fehlt in der besten Handschrift. Wie kam er aber aus dem zehnten Gedichte (V. 17) hierher? Ich hoffe auf Zustimmung, wenn ich bemerke daß mit dem ersten *ἁ γραία Κοτυτταρίς* Polyphems Rede unvollständig abbricht und daß wahrscheinlich eine nähere Bestimmung in einem Verse folgte der mit *ἃ πράν* begann und dadurch das Beischreiben des Verses veranlaßte der ihn verdrängte. Diese Wahrscheinlichkeit wird mir zur Gewißheit indem ich bemerke daß auf diese Weise Regel in den Wechselgesang kommt: Damötas überbot mit dreimal sieben Versen die zweimal sieben des Daphnis. Für *ἃ πράν* ist noch anzuführen 3, 31 f. *Εἶπε γὰρ Ἀγροιὼ τάλαθέα κοσκινόμαντις, Ἁ πράν ποιολογεῦσα παραίβατις.*

In demselben sechsten Gedichte kann es im 29n Verse nicht ohne regierendes Verbum heißen *Σῖγα δ' ὑλακτεῖν νιν καὶ τᾷ κυνί.* Denn die wunderbare Vermutung, aus dem *φαμί* des 26n Verses sei hier etwas wie *ἐπιτάσσει* zu verstehen, hätte der neueste Herausgeber billig für sich behalten sollen. Mir scheint Ruhnkens *Σῖξα* ganz unzweifelhaft. Was man eingewendet hat, anstatt des Aorists werde das Präsens oder Futurum verlangt, beruht auf mangelhaftem Verständnisse dieser Stelle, in der Polyphem offenbar auf V. 10 antwortet, wie durch *Εἶδον ναὶ τὸν Πᾶνα* (21) auf *Καὶ τύ νιν οὐ ποθορῇσθα* (8). Aber der Dativus *τᾷ κυνί* ist nicht anzufechten.

3.

Valckenaer, der auf Wiederholungen überall aufmerksam war,

hat zuerst vermutet daß der 20e Vers des dritten Idylls,

ἔστι καὶ ἐν κενεοῖσι φιλάμασιν ἁδέα τέρψις,

aus dem siebenundzwanzigsten Gedichte entlehnt sei; wie er meint, statt eines verlornen Verses. Wie unrichtiges auch Valckenaer beimischen mag, seltsamer ist was Ahrens (Emend. Theocr. S. 1) einwendet, Theocriti imitator ille, cui haud dubie idyllium XXVII debetur, facile Theocriteo versu in proverbii modum uti poterat, ut idem v. 34 antiquum errorem *οὐ μ' αὐτὸν τὸν Πᾶνα* pro *οὐ μὰν οὐ τὸν Πᾶνα* descripsit ex id. V, 14. Die Behauptung, der Verfasser des 27n Gedichtes habe den Schreibfehler *οὐ μ' αὐτὸν τὸν Πᾶνα* aus dem 3n Gedichte herüber genommen, stellt auch Herr Ziegler auf; mir unbegreiflich. Zeigt sich denn dieser Dichter, mag er sein wer er will, so albern oder unwissend daß er Ungriechisches (denn ungriechisch ist ja das elidierte *μά*) abschreiben konnte? Ich denke unser einer, die wir noch lange kein solches Gedicht wie die *Ὀαριστύς* zu Stande bringen, würde sich doch vor einem solchen Schnitzer hüten. Jeder der einfach urtheilt wird, wie Valckenaer zuerst und Meineke zuletzt gethan haben, in beiden Gedichten das richtige *οὐ μὰν οὐ τὸν Πᾶνα* herstellen. Aber auch was Ahrens sonst sagt wird schwerlich Stich halten. Denn an sich könnte man zwar wohl zugeben, der theokritische Vers *Ἔστι καὶ ἐν κενεοῖσι φιλάμασιν ἁδέα τέρψις* sei nach Art eines Sprichwortes wiederholt; aber ganz unglaublich wird dies, wenn man beachtet daß ein wirkliches Sprichwort vorhergeht. Oder ist durch *κενὸν τὸ φίλαμα λέγουσιν* das Sprichwort nicht deutlich genug bezeichnet? Und dieses Sprichwort, wie es im Munde des Mädchens ganz passende Erwiederung auf Daphnis vorhergehende Rede ist (sobald man diese nur richtig faßt), findet wiederum in dem *ἔστι καὶ ἐν κενεοῖσι φιλάμασιν ἁδέα τέρψις* seine passende, aber nicht sprichwörtliche, Erwiederung. In dieser ganzen Wechselrede führt ein Gedanke den andern auf das natürlichste herbei. Wer hierin nicht selbständige Erfindung des Dichters, sondern künstliche Benutzung fremdes Eigenthums uns will erblicken lassen, der sollte doch erst zeigen daß dieses Gedicht überhaupt das Gepräge unfreier ärmlicher Nachahmung an sich trage.

Im dritten Gedichte steht es mit jenem Verse anders. Während er dort durch den vorhergehenden bedingt ist und auf keine Weise fehlen kann, steht er hier zwar passend, aber vollkommen entbehrlich, und den Verdacht, den das zweimalige Vorkommen dieser hier entbehrlichen Zeile in einer und derselben Gedichtsammlung erregt, läßt sich, wie mich dünkt, bestätigen.

Nach Hermanns einleuchtender Bemerkung folgen in diesem Gedichte auf die ersten 5 gesprochenen Verse, mit denen der Komast seinen Gesang einleitet, zuerst 3 zweizeilige, sodann 14 dreizeilige Strophen. Nur der 24e Vers stört die sonst deutlich durch Pausen des Sinnes bezeichnete strophische Eintheilung. Hermann meint also, dieser Vers, Ὤμοι ἐγώ, τί πάθω τοι ὁ δύσσοος; οὐχ ὑπακούεις, werde gesprochen, nicht gesungen. Ich will dagegen das Gefühl nicht anschlagen (eben weil es nur Gefühl ist), nach welchem mir diese plötzliche und einmalige Unterbrechung des Gesanges allzu dramatisch vorkommt. Aber wenn es in dreizeiliger, also gesungener Strophe heißt (37—39)

ἄλλεται ὀφθαλμός μευ ὁ δεξιός· ἆρά γ' ἰδησῶ
αὐτάν; ᾀσεῦμαι ποτὶ τὰν πίτυν ὧδ' ἀποκλινθείς,
καί κέ μ' ἴσως ποτίδοι, ἐπεὶ οὐκ ἀδαμαντίνα ἐντί,

wo Amaryllis nicht einmal, wie dort in οὐχ ὑπακούεις, angeredet wird; wenn in dreizeiliger, also gesungener Strophe (52—54) der Gesang aufgegeben wird,

ἀλγέω τὰν κεφαλάν, τὶν δ' οὐ μέλει. οὐκέτ' ἀείδω,
κεισεῦμαι δὲ πεσὼν καὶ τοὶ λύκοι ὧδέ μ' ἔδονται.
ὡς μέλι τοι γλυκὺ τοῦτο κατὰ βρόχθοιο γένοιτο,

so scheint auch jener Vers ein unzweifelhaft gesungener, also zu einer Strophe gehöriger. Die strophische Eintheilung stört er nur so lange als man jenen verdächtigen Vers ἔστι καὶ ἐν κενεοῖσι φιλάμασιν ἁδέα τέρψις duldet. Streicht man diesen, so ist ihm seine Stelle und der Strophe die richtige Verszahl leicht gefunden.

ὦ τὸ καλὸν ποθορεῦσα, τὸ πᾶν λίθος· ὦ κυάνοφρυ
νύμφα, προσπτύξαί με τὸν αἰπόλον, ὥς τυ φιλάσω.
ὤμοι ἐγώ, τί πάθω τοι ὁ δύσσοος; οὐχ ὑπακούεις;

Den dringenden Bitten folgt die Drohung

τὸν στέφανον τῖλαί με καταυτίκα λεπτὰ ποησεῖς
τόν τοι ἐγών, Ἀμαρυλλὶ φίλα, κισσοῖο φυλάσσω
ἀμπλέξας καλύκεσσι καὶ εὐόδμοισι σελίνοις.

und hierauf unmittelbar die stärkere Drohung

τὰν βαίταν ἀποδὺς ἐς κύματα τηνῶ ἁλεῦμαι
ὧπερ τὼς θύννως σκοπιάζεται Ὄλπις ὁ γριπεύς,
καἴκα δὴ 'ποθάνω, τό γε μὰν τεὸν ἁδὺ τέτυκται.

In diesen letzten Worten scheint mir Gräfes δὴ 'ποθάνω unerläßlich: was der Scholiast zur Erklärung des überlieferten μὴ 'ποθάνω sagt, καὶ ἐὰν μὴ ἀποθάνω, φησίν, ὅμως εὐφρανθήσῃ ὅτι ἔρριψα ἐμαυτόν, findet bei dem neuesten Herausgeber Beifall. Erklären kann man freilich die Lesart der Handschriften nicht anders, aber dieser Gedanke macht die Drohung geradezu abgeschmackt. Dagegen ist es wohl nicht nöthig mit Bergk τό γε μὰν τεῷ ἁδὺ τέτυκται zu schreiben: „und sterbe ich, so geschieht was deine Lust (dein Begehr) ist“ scheint mir ganz richtig. ἐμὸν κακόν 14, 36 läßt sich einigermaßen vergleichen.

4.

Der Vers

ἔστι καὶ ἐν κενεοῖσι φιλάμασιν ἁδέα τέρψις

steht im 27n Idyll in einem Zusammenhange der mir noch nicht ganz richtig gefaßt zu sein scheint, wie sehr mich auch im Ganzen Hermanns vortreffliche Anordnung der Zeilen dieses Gedichtes (Opusc. 5, 113 ff.) überzeugt. Ahrens, der diese Anordnung misbilligt, hätte alle seine Gegengründe kundgeben sollen (er sagt Emend. Theocr. S. 22 — ut alia quae contra moneri possunt transeamus): denn die welche er vorbringt sind nach meiner Ansicht alle so schwach wie die Behauptung zu V. 10, Negligentius Hermannum haec inspexisse ipsa puellae verba arguunt καὶ πρίν με παρήπαφες ἁδέι μύθῳ, unde apparet certissime, haec in media confabulatione agi; spectant enim ad osculum antea dolose raptum. Ich bin nicht im Stande in Allem was nach der gewöhnlichen Zeilenfolge vorhergeht irgend etwas zu entdecken das

ein παραπαφισκεῖν ἡδεῖ μύθῳ genannt werden könnte. Dagegen ist es klar (besonders aus V. 42, οἶδ', ἄκρα τιμήεσσα, πατὴρ δέ σοί ἐστι Μενάλκας, wo Gerhards Verbesserung unerläßlich ist) daß Daphnis und das Mädchen sich hier nicht zum ersten Male sehen. Vortrefflich also beginnt das Gedicht

Δ. Δεῦρ' ὑπὸ τὰς κοτίνους, ἵνα σοί τινα μῦθον ἐνίψω.

Κ. οὐκ ἐθέλω. καὶ πρίν με παρήπαφες ἁδέι μύθῳ.

Deutlich und untadelhaft bezieht sich πρίν auf einen ähnlichen Vorwand durch welchen Daphnis das Mädchen schon früher einmal zu verlocken gesucht hatte. Viel größere Kühnheit als die Hermann vorgehaltene, in ein Gedicht das aus lauter einzelnen Zeilen besteht durch Umstellungen Sinn und Zusammenhang zu bringen, ist es, den Vers μὴ 'πιβάλῃς τὰν χεῖρα auszulassen, bloß weil man nichts mit ihm anzufangen weiß. In Hermanns Anordnung findet er seine rechte Stelle.

Δ. τὰν πινυτὰν Ἑλέναν Πάρις ἥρπασε βωκόλος ἄλλος.

Κ. μὴ 'πιβάλῃς τὰν χεῖρα. καὶ εἰσέτι χεῖλος ἀμύξω.

Daphnis thut es dem Beispiele des Paris nach, umarmt das Mädchen und will es küssen; das Mädchen droht, wenn er Hand und Lippen nicht weg thue, ihn zu kratzen. Aber ihr Sträuben ist nicht ernstlich gemeint. Es folgt bei Hermann

Δ. μᾶλλον ἐμὰ δ' Ἑλένα τὸν βωκόλον ἔσσο φιλεῦσα.

Aber daß dieser Vers so gelautet habe bezweifle ich. ἔμ' ἥδ' in den alten Ausgaben scheint nur ein Versuch in ἐδοῖς, wie die einzige zu diesem Gedichte verglichene Handschrift hat, einigen Sinn zu bringen. Durch ἑκοῖσα hat, wie mich dünkt, Ahrens das Richtige getroffen, wogegen ich Herrn Zieglers ἑλοῖσα kaum verstehe. Aber auch ἔσσο scheint mir nicht richtig. Das folgende μὴ καυχῶ, σατυρίσκε lehrt daß nicht Aufforderung zum Küssen, sondern ein Prahlen des Daphnis vorhergegangen sein muß. Was Ahrens stehen läßt, ἐστὶ φιλεῦσα, paßt nicht einmal in den Zusammenhang den seine Deutung dieser Stelle leiht: das Participium des Präsens widerspricht. Ich glaube, während das Mädchen den Daphnis zu kratzen droht, duldet sie willig seinen Kuß. Darauf prahlt Daphnis, in seinem Gleichnisse bleibend,

μᾶλλον ἑκοῖσ' Ἑλένα τὸν βωκόλον ἐσσὶ φιλεῦσα,

vielmehr freiwillig bist du Helena die den Rinderhirten küßt (wie ich der entführende Paris bin). Die neckende Prahlerei sucht das Mädchen zu entkräften,

μὴ καυχῶ, σατυρίσκε· κενὸν τὸ φίλαμα λέγουσιν,

mit einem Kusse, der nach dem Sprichworte ein nichtiges Ding ist, hast du nicht große Ursache zu prahlen. Dem Sprichworte entgegnet Daphnis

ἔστι καὶ ἐν κενεοῖσι φιλάμασιν ἁδέα τέρψις.

Wenn denn ein Kuß etwas großes ist, sagt das Mädchen,

τὸ στόμα μευ πλύνω, καὶ ἀποπτύω τὸ φίλαμα.

In Daphnis Antwort

πλύνεις χείλεα σεῖο; δίδου πάλιν, ὄφρα φιλάσω

liegt Bestätigung dieser Ansicht des Zusammenhanges: *δίδου πάλιν*, wie du mir vorhin, trotz deiner drohenden Worte, die Lippen als eine willige Helena darbotest.

Im Folgenden läßt Hermann die beiden Zeilen aus

μὴ λέγε, μή βάλλῃ σε καὶ ἐς λίνον ἄλλυτον ἔλθῃς.

βαλλέτω ὡς ἐθέλει· πάλιν Ἄρτεμις ἄμμιν ἀρήγοι.

Sie sind nicht weniger bezeugt als alle übrigen Verse dieses Gedichtes, und sie sind trefflich, wenn man so ordnet

Δ. φεῦ φεῦ, τᾶς Παφίας χόλον ἅζεο καὶ σύ γε, κώρα.

Κ. χαιρέτω ἁ Παφία· μόνον ἵλαος Ἄρτεμις εἴη.

Δ. οὐ φεύγεις τὸν Ἔρωτα τὸν οὐ φύγε παρθένος ἄλλα.

Κ. φεύγω ναὶ τὸν Πᾶνα· σὺ δὲ ζυγὸν αἰὲν ἀείρες.

Δ. μὴ λέγε, μή βάλλῃ σε καὶ ἐς πόνον ἄκριτον ἔνθῃς.

Κ. βαλλέτω ὡς ἐθέλει· πάλιν Ἄρτεμις ἄμμιν ἀρήγοι.

πόνον ἄκριτον setzt Ahrens statt des handschriftlichen *λίνον ἄκλιτον* und statt der verfehlten Aenderung *λίνον ἄλλυτον* in Giuntas Ausgabe. Herr Ziegler hat diese Vermutung (wie viele erhebliche Anderer an andern Stellen) nicht einmal der Erwähnung werth gehalten; sie trifft aber gewiß den richtigen Gedanken und wahrscheinlich die richtigen Worte. Wer *λίνον ἄκλιτον* stehen läßt, der sollte es erklären; ich bin froh daß dieß nicht meine Aufgabe ist.

πάλιν Ἄρτεμις ἅμμιν ἀρηγοι ist nach dem vorhergehenden *μόνον ἵλαος Ἄρτεμις εἴη* in seiner Bedeutung nicht zu verkennen.

5.

Meine Bemerkungen über die bukolische Sammlung, denen ich wünsche daß Meineke sie nicht alle verwerfen möge, beschließe ich für dieses Mal mit einigen Wortänderungen.

Theokr. 21, 63. Auf Asphalions Worte

τὺ δ', ὦ ξένε, λοιπὸν ἔρειδε
τὰν γνώμαν· ὅρκον γὰρ ἐγὼ τὰν ἐπώμοσα ταρβῶ

soll der befragte Freund erwiedern

καὶ σύ γε μὴ τρέσσῃς· οὐκ ὤμοσας· οὐδὲ γὰρ ἰχθύν
χρύσεον ὡς ἴδες εὗρες· ἴσαι δὲ ψεύδεσιν ὄψεις.

Allein *καὶ* hat keine Beziehung. Der hergebrachte Text ist nichts als eine nur halb geglückte Verbesserung überlieferter Verderbnis. In den Handschriften fehlt das allerdings nothwendige *μή*. Man hätte schreiben sollen

μὴ σύ γε, μὴ τρέσσῃς.

Theokr. 22, 69.

*ἐγγὺς ὁρᾷς· οὐ γύννις * ἐὼν κικλήσεθ' ὁ πύκτης.*

So hat Meineke mit Recht geschrieben, *ἐών* mit dem Zeichen der Verderbtheit. Was Reiske setzte, *ἐγγὺς ὁρᾷς οὐ σύ μ'; Ἄμυκος κεκλήσεθ' ὁ πύκτης*, wäre unmöglich, wenn es auch nicht gegen Versmaß und richtige Wortstellung verstieße; denn in dieser Gestalt des Verses ist das Futurum falsch, und wenn Amykos sich nennte, so müßte Polydeukes ein Gleiches thun. *οὐ γύνις*, wie die Handschrift 915 im Vatican und Giuntas Ausgabe hat, liegt Buchstab vor Buchstab in den verderbten *οὐ σύ με*. Aber *ἐών*, was dieselbe Handschrift und dieselbe Ausgabe haben, ist gewiß nichts als ein roher Versuch etwas verständliches statt des unbegriffenen *ἁμός* der Ueberlieferung zu setzen, und Herrn Zieglers *ἑοί* (dir) ändert willkürliche Aenderung. Jenes *ἀμός* dünkt mich ganz richtig, *οὐ γύννις ἀμός=οὐ γύννις τις*. Zu dem *ἀμόθεν* der Odyssee 1, 10 bemerkt ein Scholiast *παρὰ τοῖς Δωριεῦσιν ἔστιν ὄνομα ἀμός, ἰσοδυναμοῦν τῷ τίς*. Etym. M. 95, 21 *ἔστιν ὄνομα ἀμός, ἰσοδυνα-*

μοῦν τῷ τίς Δωρικῶς, vergl. 639, 14. Gleichbedeutend mit *ἁμός* ist das gothische sums, wodurch sich die attische Aspiration der Wörter dieses Stammes, wie gewöhnlich, als ursprünglich erweist.

Moschus 3, 109 ff. (103 ff.).

ἄμμες δ', οἱ μεγάλοι καὶ καρτεροὶ ἢ σοφοὶ ἄνδρες,
ὁππότε πρᾶτα θάνωμες, ἀνάκοοι ἐν χθονὶ κοίλᾳ
εὕδομες εὖ μάλα μακρὸν ἀτέρμονα νήγρετον ὕπνον.

Mit Recht hat Meineke das alberne *καρτεροὶ ἢ σοφοὶ* verworfen. Aber was die Handschriften geben, *καρτερικοὶ σοφοί*, scheint mir nicht weniger unrichtig. *Καρτερικοί* enthält nicht den Begriff den man erwartet, und *σοφοί* sollte dem *μεγάλοι* und dem andern Adjective parallell gesetzt, nicht mit *ἄνδρες* wie zu einem Begriffe verbunden sein. Ich zweifle nicht, Moschus schrieb

ἄμμες δ', οἱ μεγάλοι καὶ καρτεροί, οἱ σοφοὶ ἄνδρες.

Leipzig, Febr. 1845.

Moriz Haupt.